



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

c) Vom Profanbau der Hochgotik: Die Marienburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84652)

schlanke Emporstreben bilden, sind der Gotik Frankreichs eigentümlich.¹⁾

c) Vom Profanbau der Hochgotik.

In der Spätzeit des Mittelalters entwickelt sich auch der Profanbau zu ansehnlicher Bedeutung. Das Interesse für den Kirchenbau geht mehr und mehr zurück, und der Profanbau tritt in den Vordergrund. Hierin liegt schon ein Zug des neuen Geistes. Dem eigentlichen Mittelalter liegt eine solche Vorliebe für weltliche Kunst fern. Seit dem 14. Jahrh. wird neben dem Burgenbau auch auf die künstlerische Gestaltung der öffentlichen Gebäude und der Wohnhäuser in den Städten in immer steigendem Maße Wert gelegt. Aber die Blüte dieses Profanbaues, sowohl des Fachwerk- wie des Steinbaues, liegt doch zwischen 1400 und dem 30jährigen Kriege. Deshalb wird der Profanbau im dritten Teile bei der „Baukunst des 15. Jahrh.“ im Zusammenhang behandelt. Hier soll nur von der weiteren Entwicklung des mittelalterlichen Burgenbaues die Rede sein.

Der gotische Burgenbau entwickelt sich auf der gegebenen Grundlage weiter, d. h. die Grundbestandteile, Bergfried, Burghof und Zingeln bleiben dieselben. In romanischer Zeit ist der Palas und die Kapelle hinzugetreten. Mit der wachsenden Bedeutung des Rittertums im 13. Jahrh. werden die Burgen nun sehr viel umfangreicher. Schon dadurch, daß infolge von Erbschaft oder gemeinsamer Eroberung mehrere Besitzer (Ganerben) nebeneinander hausen mußten, war es notwendig, die Anlage zu erweitern. Vor der Hauptburg wurden sogenannte Vorburgen angelegt, Vorwerke, welche erst erobert werden mußten, bevor man die eigentliche Burg angreifen konnte. Hinzu kamen Zwinger, Waffentammern und Magazine, Stallungen, Schmiede, Badhaus, Küchenbau und Gesindehaus, Gefängnis und Kanzleistuben und namentlich bei Burgen auf dem flachen Lande große Abortsanlagen. Diese wurden möglichst außerhalb an einem fließenden Wasser gebaut (sogenannte Danzker) und durch einen geschützten Gang mit der Burg verbunden. Eine Fülle von neuen Aufgaben stellt sich also der Baukunst dar.

Eine besondere Stellung unter den Burgen nehmen die Bauten des deutschen Ritterordens ein. Der deutsche Ritterorden war dem Schick-

1) S. X. Krauß, Kunst- und Altertum in Elsaß-Lothringen. Straßburg und seine Bauten, Straßburg 1894 u. G. Dehio, Handb. d. d. Kunst- und Denkm. V.

sal der übrigen Kreuzritterorden dadurch entgangen, daß er sich unter Hermann von Salza (1216—1233) die Aufgabe gestellt hatte, deutsche und christliche Kultur im Nordosten Deutschlands auszubreiten. Seit 1230 unter Hermann Balk begannen die Ritter ihren Eroberungszug nach Preußen, von Thorn aus weichselabwärts über Graudenz, Mewe, überall Burgen als feste Stützpunkte zur Ausbreitung ihrer Herrschaft anlegend.

Eine solche Komturei (verhältnismäßig noch gut erhalten in Reden, Mewe, Golub in Westpreußen und in Lochstädt und Balga in Ostpreußen) war dem wehrhaften und zugleich geistlichen Charakter der Ritter entsprechend eine Mischung von Kloster und Festung. Wie beim Kloster liegen die Gebäude um einen arkadenumzogenen Hof (Kreuzgang). Auf der einen (gewöhnlich Nord-)Seite liegen Kapelle und Kapitelsaal. Daran schließen sich Schlafkammern (Dormitorium) und Verwaltungsräume. In dem der Kapelle gegenüberliegenden Flügel liegt gewöhnlich der Speisesaal oder Remter.¹⁾ Dazu kommen Vorratsräume in den unteren und Wehrgänge in den oberen Geschossen.

Die Marienburg.

Das glänzendste Beispiel einer solchen Anlage ist die Marienburg an der Nogat in Westpreußen. Die Komturei wurde um 1270 zur Sicherung des Nogatübergangs der Straße, die vom Kulmerland zum Haff führt, gegründet. Die beigegefügte Skizze K. Steinbrechts (Abb. 20) zeigt das Aussehen dieser Anlage. An das um einen viereckigen Hof gelagerte Konvents- haus mit seiner bis zum Wallgraben hinausgebauten Abortsanlage (dem Danzker) schließt sich eine Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden und Stallungen. Die Marienburg konnte 400 Pferde unterbringen.

Als nun Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen 1309 den Sitz der Regierung des Ordenslandes nach der Marienburg verlegte, wurde die einfache Komturei stattlicher ausgebaut und sehr erheblich erweitert.

Zunächst wurde das ehemalige Konvents- haus in den Jahren 1324 bis etwa 1340 zu dem heutigen Hochschloß (vgl. den Grundriß Abb. 21) ausgebaut. Um den von zweigeschossigen Lauben umzogenen

1) Das Wort wurde früher auf das lat. redemptorium von redimo (kaufen, pachten) zurückgeführt, wird aber neuerdings mit dem mittelhochdeutschen rāmen = anordnen zusammengebracht. Es bezeichnet also einen Raum, in dem Abmachungen und Verhandlungen vor sich gingen.

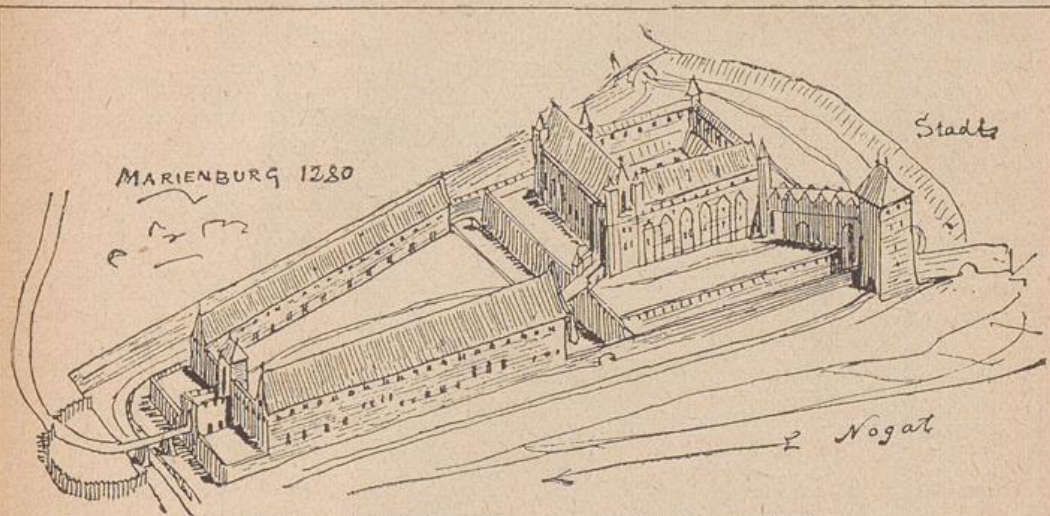


Abb. 20. Die Marienburg als Komturei um 1270.

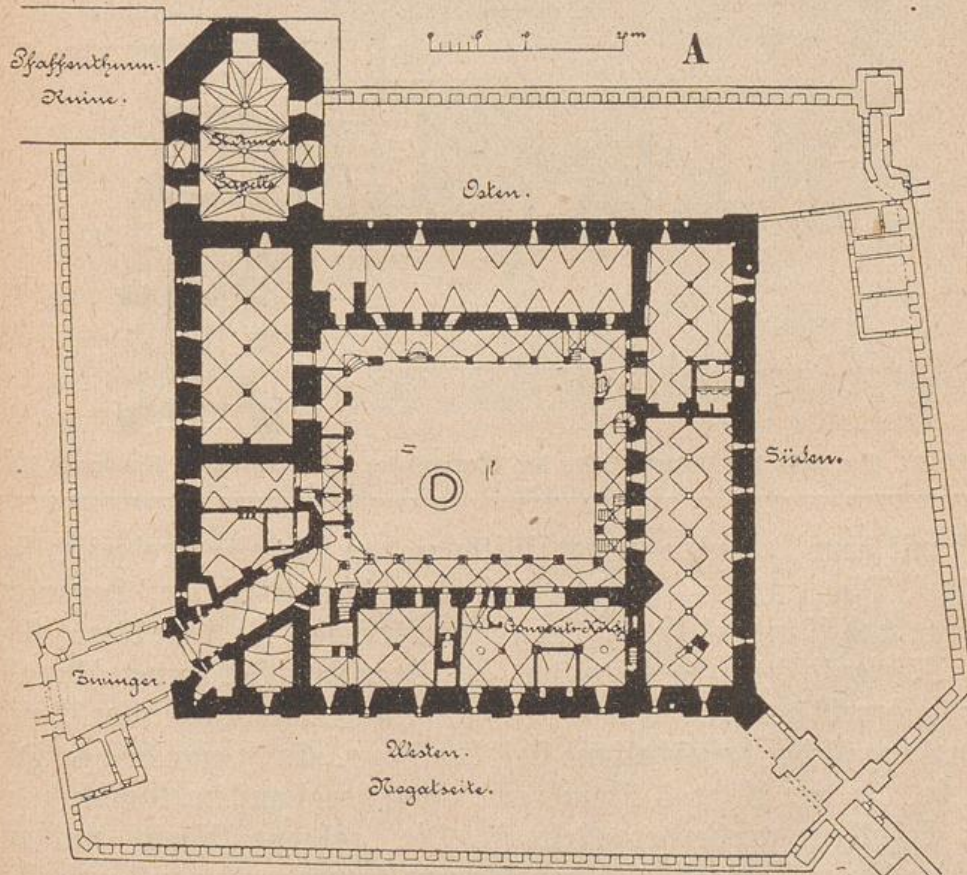


Abb. 21. Grundriß des Hochschlosses der Marienburg. (Aus Springer, Kunstgesch. II.)

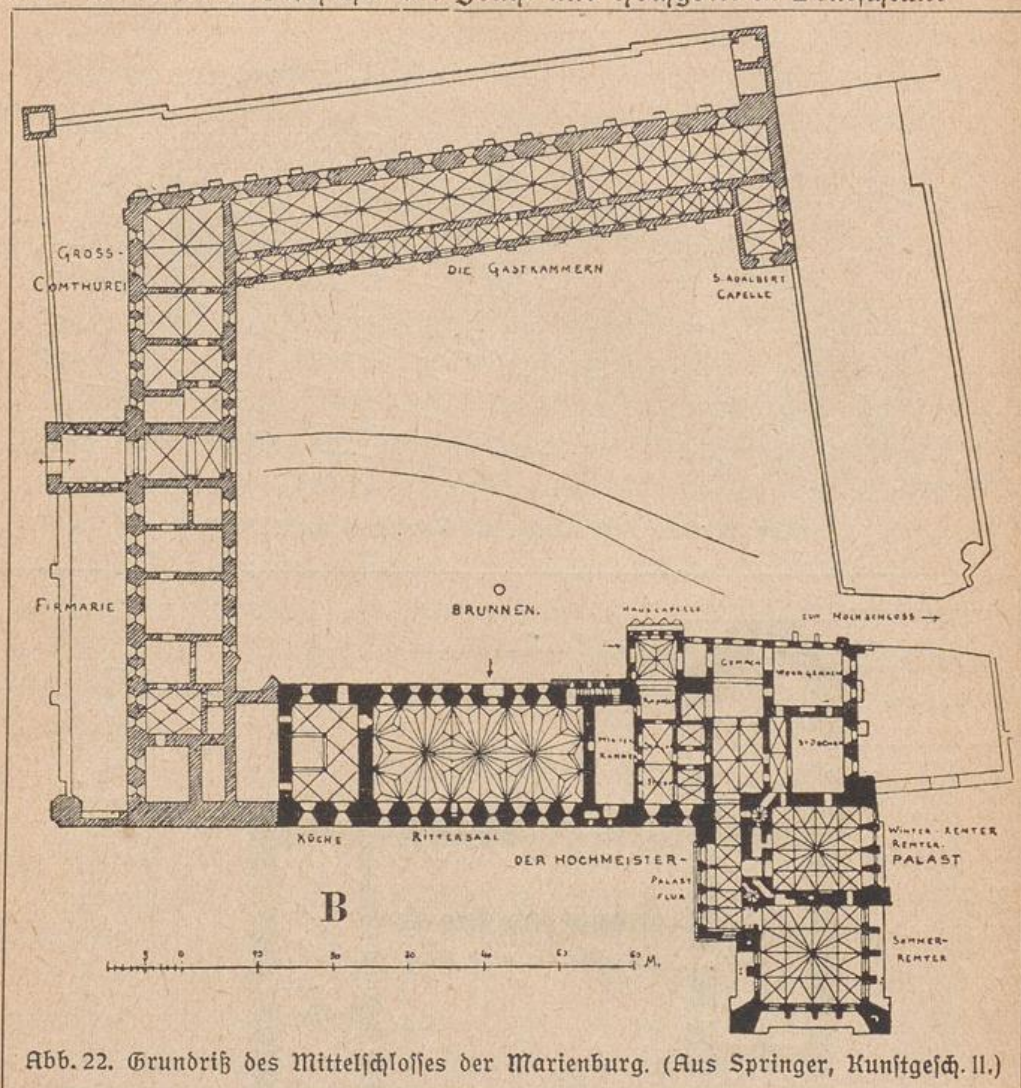


Abb. 22. Grundriß des Mittelschlusses der Marienburg. (Aus Springer, Kunstgesch. II.)

Hof mit dem Brunnen in der Mitte ziehen sich vier dreigeschossige Flügel. Die unteren Geschosse enthalten Vorratsräume, Heizungsanlage und Konventsküche. Im ersten Stockwerk liegt im Nordflügel die Marienkirche und darunter die Begräbnis (St. Annen-)kapelle der Hochmeister. Die Marienkirche mit reichen Überresten alter Wandbemalung ist der besterhaltene Teil des Baus. Es ist eine hochgotische Kirche, die von Konrad Steinbrecht unter sorgsamstem Anschluß an das Erhaltene wiederhergestellt ist. Die „goldene Pforte“ mit aus halbtrockenem Ton geschnittenen Figuren stammt noch von dem ersten Bau von 1280. Neben der Kirche liegt der Kapitelsaal. An diesen Nordflügel schließen sich im Osten und Süden die Schlafkammern, im

Westen die Wohnräume für den Komtur und Treßler (Schatzmeister). Das obere Geschöß enthält im Südflügel Remter und Herrenstube, d. h. einen Erholungsraum, in dem sich die Ritter zu Spiel und Musik sammelten, sonst Speicher und Wehrgänge.

Bald nach dem Umbau des Hochschlosses ging man unter Winrich von Kniprode (1352 bis 1383) daran, die Vorburg zu einem Wohnsitz für den Hochmeister umzubauen. An der West- (Nogat-) Seite liegt der Palast: „Meisters Gemach“

(vgl. d. Abb. 22: Grundriß des Mittelschlosses). Hier haben wir wohl den schönsten erhaltenen Herrensitz aus der Zeit der Gotik. Von anderen unterscheidet er sich zunächst dadurch, daß bei den geistlichen Fürsten für Unterbringung der Familie nicht gesorgt zu werden braucht. Die Verteidigungstechnik muß schon so weit fortgeschritten gewesen sein, daß der Architekt die fortifikatorischen Rücksichten nicht mehr in den Vordergrund zu stellen brauchte. Die eigentlichen Wohnräume des Hochmeisters, die nach dem Hofe zu lagen, sind vielfach verändert worden und werden erst gegenwärtig wieder dem ursprünglichen Zustand zugeführt. Architektonisch aber fast unberührt sind die beiden Prachträume: Meisters Winterremter und davor der Sommerremter (vgl. den Grundriß d. Mittelschl.

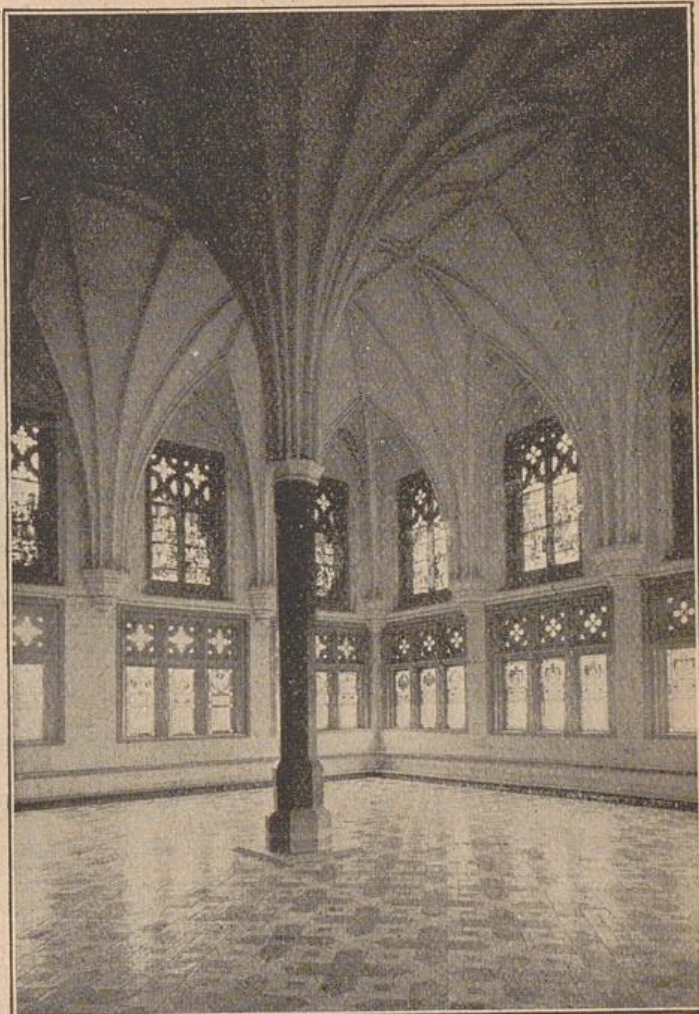


Abb. 23. Meisters Sommerremter im Hochmeisterpalast der Marienburg.

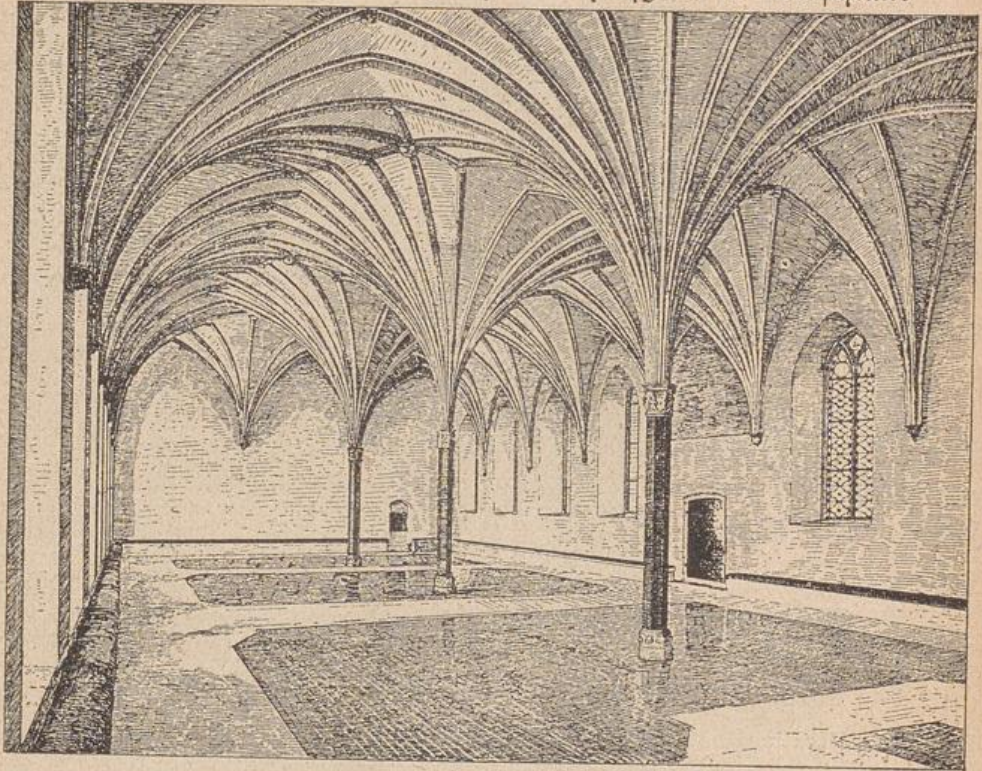


Abb. 24. Meisters großer Remter der Marienburg; vor dem Ausbau.

Abb. 22 u. 23). „Eine zielbewußte Meistertat“ nennt Steinbrecht mit Recht diesen vornehmsten Saal der Marienburg. Der quadratische Raum von 14 m Länge und 9 m Höhe wird von einem 16rippigen Sterngewölbe überspannt, das von einer schlanken Granitsäule getragen wird. Das reiche, aber jedenfalls auch ursprünglich durch Glasmalerei gebrochene Licht fällt durch in zwei Reihen übereinander angeordnete Fenster ein. Auf jeden sonstigen Schmuck hat der Baumeister verzichtet. Er wirkt nur durch gute Verhältnisse. Der Blick läuft den fächerartig sich ausbreitenden Rippen nach, die das Gewölbe tragen und den Raum zu einer Einheit zusammenfassen. Es kommt hier zweifellos schon jener Sinn für Weiträumigkeit zum Ausdruck, den wir später in der Baukunst des 15. Jahrh. sich weiter entwickeln sehen werden. — Ein fast ebenso großartig wirkender Raum ist Meisters großer Remter, ein Raum von 14:28 m mit acht gewaltigen Sterngewölben, die auf drei schlanken Säulen ruhen. Die Wirkung beruht auch hier auf dem reichen, durch 14 Fenster einfallenden Licht und dem elastischen Emporschwingen und Ausstrahlen der Rippen. Der Saal ist jetzt unter reicher Verwendung von Glas- und Fresko-

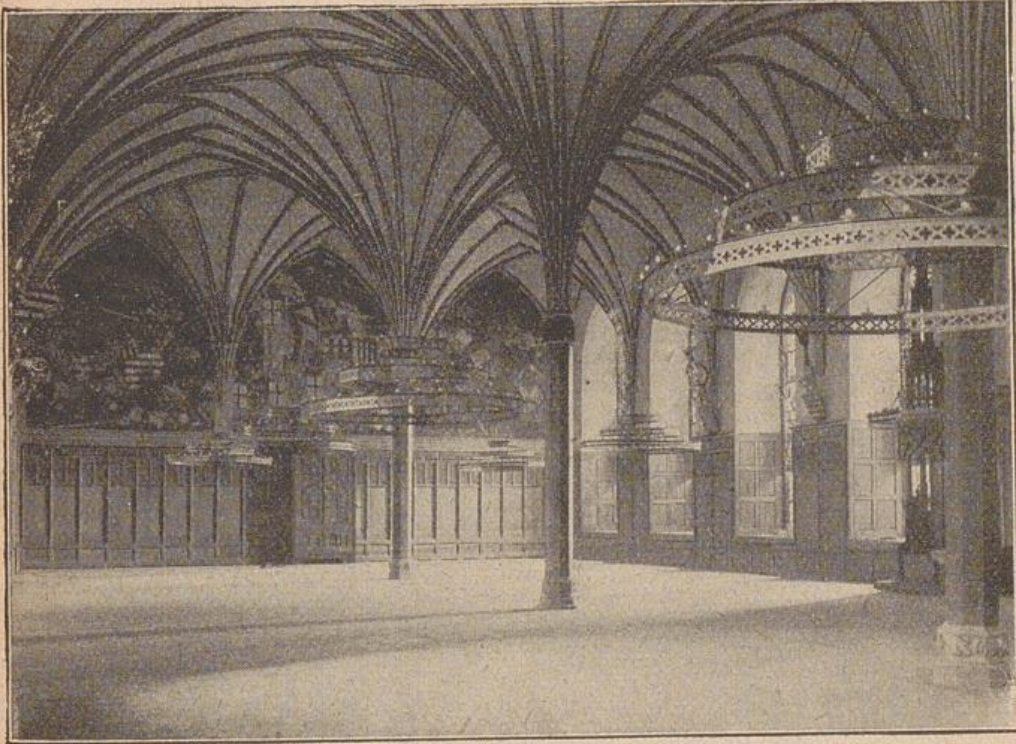


Abb. 25. Meisters großer Kenter; nach dem Ausbau.

malerei (Prof. Schaper) von Steinbrecht aus seinem tiefen Verständnis für gotische Architekturwirkung zu einem neuzeitlichen Prunksaal umgeschaffen worden (Abb. 24 u. 25).

Nachdem der Orden im 15. Jahrh. Polen unterlegen war, ist die Marienburg als polnisches Königsschloß zwar im Innern verwahrlost, aber architektonisch ziemlich unberührt geblieben. Eine ernste Gefährdung kam erst, als Friedrich II. nach 1792 ins Mittelschloß eine Weberkolonie legte und das Hochschloß zur Kaserne machte. Als man darin noch weiter gehen wollte, hat der 19jährige Schenkendorf durch seinen entrüsteten Aufruf in der Berliner „Freimütigen Zeitung“ 1803 Einhalt geboten. Minister von Schön und der nachmalige König Friedrich Wilhelm IV. retteten, was zu retten war, und auf Friedrich Wilhelms Betreiben wurde der Hochmeisterpalast, sogut man es damals verstand, bis 1842 wiederhergestellt. Kaiser Wilhelm I., der so gern pietätvoll an die künstlerischen Wünsche seines Bruders anknüpfte, ließ 1882 durch den Landtag die Mittel zur Wiederherstellung des Hochschlosses bewilligen, und sein Enkel Wilhelm II. hat den Plan weiter verfolgt mit einer Begeisterung und Willenskraft, die seine Vorgänger weit hinter sich ließ. Seitdem leitet Konrad Steinbrecht

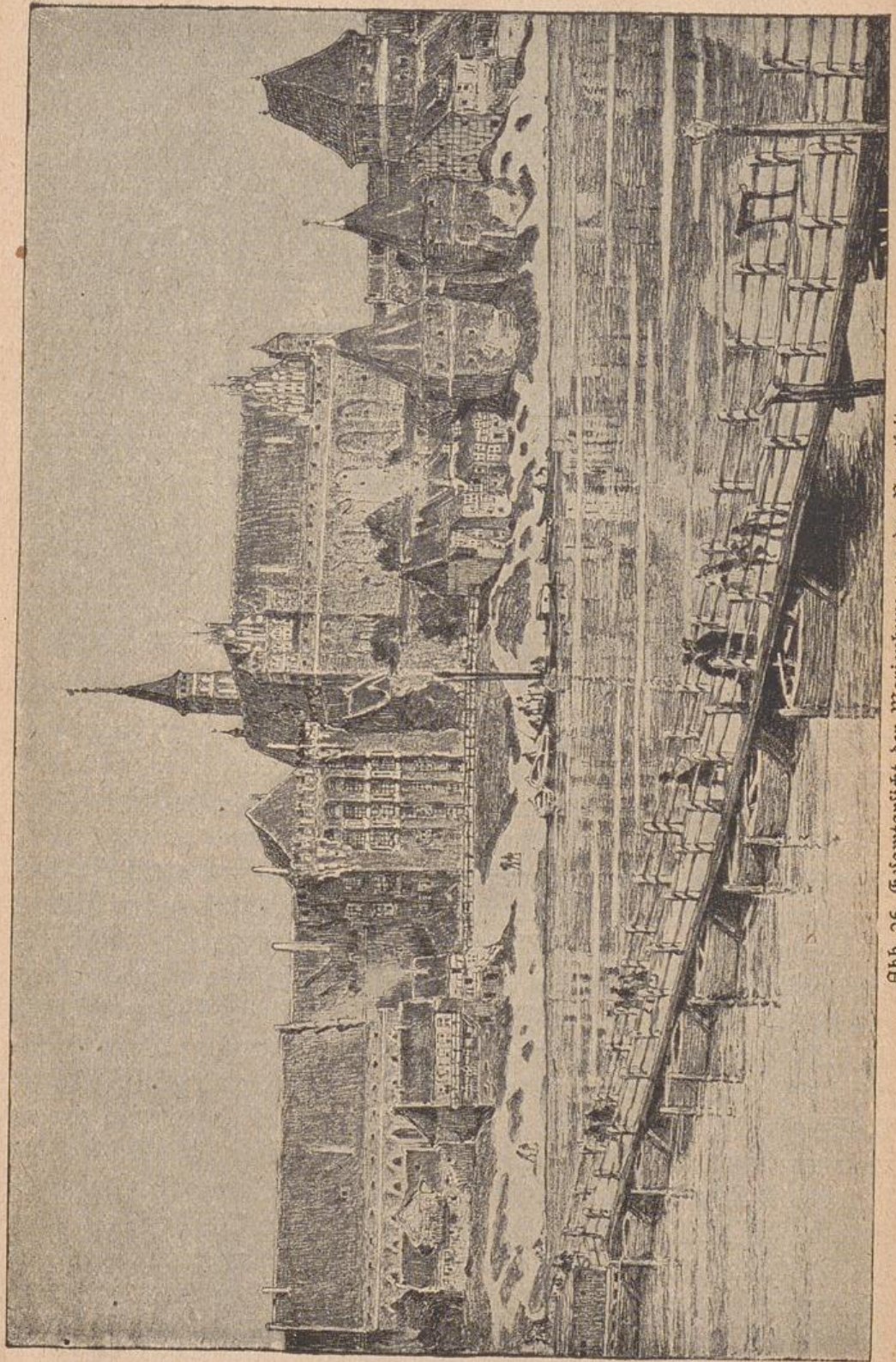


Abb. 26. Gesamtansicht der Marienburg von der Hoogatje.

die Arbeiten, der sein ganzes Sein dieser köstlichen Lebensaufgabe widmet.

Gegenwärtig arbeitet er am Ausbau des Mittelschlusses und an der Freilegung und Wiederherstellung der gewaltigen Festungsanlagen, die sich vor der Vorburg hinzogen, besonders an dem Werk, das Heinrich von Plauen nach der unglücklichen Schlacht von Tannenberg (1410) im Nordosten zum Schutze angelegt hatte. Für dieses wiedererstehende „Plauenbollwerk“ hat Kaiser Wilhelm II. im August 1917 einen neuen Namen bestimmt: „Hindenburg!“ Denn ihm und seinem Tannenberg verdanken wir es, daß dies herrliche Denkmal hochgotischer Profanarchitektur in diesen Kriegstürmen unverseht geblieben ist.¹⁾

III. Die deutsche Baukunst im 15. Jahrhundert bis zum Eindringen der Renaissance (Spätgotik).

Geschichtliche Grundlage.

Man hat bislang die deutsche Baukunst vom Ausgang des 14. Jahrh. bis zum Anfang des 16. gewöhnlich Spätgotik genannt und mit diesem Namen zumeist die Vorstellung einer Verfallszeit der Kunst verbunden.

Mit solcher Auffassung wird man der deutschen Baukunst des 15. Jahrh. nicht gerecht werden. Das künstlerische Empfinden, das in ihr zum Ausdruck kommt, steht in engstem Zusammenhang mit dem in Malerei und Plastik, und daß eine Zeit, die in der Malerei von den van Eycks über Schongauer zu Dürer und Grünewald und in der Plastik zu Riemenschneider und Vischer führte, für die Baukunst eine Zeit der Entartung und des Nachlassens der Schöpferkraft bedeutet habe, ist schon an sich unwahrscheinlich. Auch ist es wohl noch niemandem eingefallen, Raumschöpfungen wie die Marienkirche und den Artushof in Danzig oder die Albrechtsburg in Meissen als Verfallsarchitektur zu bezeichnen. Man erkennt vielmehr in solchen Bauten neue Ziele und neue Raumvorstellungen, die über das, was wir Gotik nennen, hinausgehen. „Dom Standpunkte der Gotik aus betrachtet“, sagt Wörmann, „bedeuten die deutschen Hallenkirchen des 15. Jahrh. einen Rückschritt. Vom Standpunkt der praktischen und geistigen Raumgestaltung zugleich einen Fortschritt.“ Der deutsche Profanbau, der Wohn- und Städtebau hat sich überhaupt erst in dieser

1) Steinbrecht, Schloß Marienburg i. Pr. 1917.